



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire**

**Nonnotte, Claude François**

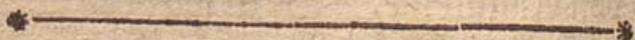
**Frankfurt ; Leipzig, 1768**

**VD18 9036676X**

XXXIX Hauptst. Von Frankreiche unter Karl dem IX, und Heinrich dem III.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39081**

Der Herr von Aubigne, der ein frommer Protestant war, ist über die ordentliche Lebensart der Hugonotten nicht so entzückt, als Voltaire. Er seufzet über ihre verderbte Sitten, und bekennet: daß sie aus Verbässerten sehr verschlimmert worden seyn.



### XXXIX Hauptstück.

Von Frankreich unter Karl dem IX, und Heinrich dem III.

**D**reyßig Jahre einheimischer Kriege, Verheerungen, und Mordthaten; die in allen Städten und Provinzen sich untereinander, nach Art der Rasenden, erwürgenden Franzosen; die durch verschiedene Kottirungen angelockten, und zur Zerrüttung und Erschöpfung des Staates mitarbeitenden Ausländer; die von allen Kotten gleicher Weise ausgeschlagene und verachtete Obermacht; die in die Herzen der Fürsten und Könige eingetriebenen Dolche; die geplünderten, verbrannten oder umgestürzten Kirchen; alles, was die Religion vorzüglich Heiliges hat,  
ent-

entweihet: sehet, das ist das schreckbare Gemälde des Zustandes in Franckreiche unter der Regierung Karl des IX, und Heinrich des III!

Der untreue Voltaire malet, was er von katholischer Seite her Lasterhaftes findet, mit den lebhaftesten Farben. Die verhaßtesten und verächtlichsten Umstände erzählet er ernsthaft; und aus seiner Erzählung sollte man kaum argwohnen können, daß die Hugonotten jemals unruhig oder aufrührisch gewesen wären. Von den erschrecklichen Frevelthaten, die sie begangen haben, wird kein Wörtchen gemeldet. Da er von den Ursachen der einheimischen Kriege redet, läßt er die Religion, als einen müßigen Gegenstand, stille liegen. Er läßt die bloße Eifersucht der katholischen Herren in die Mitte treten, als die Ursache, wegen welcher die protestantischen Fürsten und Herren eifersüchtig geworden. Wir wollen erstlich die wahren Ursachen der bürgerlichen Kriege entdecken. Hernach wollen wir über die historischen Beyträge, die er unter diesen zweenen Königen anführet, einige Anmerkungen machen.

Die Hugonotten unterstanden sich allererst unter den schwachen Nachfolgern Heinrich des II aus jenen Höhlen und dunkeln Schlupfwinkeln, wo sie ihre geheime Zusammenkünfte hielten, hervorzutreten. Die Merkmale ihrer ersten Ausgänge bestanden in Berwägheit; und die Folgen in Mordthaten. Im Jahre 1561 brachen sie mit bewaffneter Hand in die Kirche des h. Medards, plünderten sie, und brachten diejenigen, die sich ihrer Wuth widersehten, zum Theile ums Leben. In selbigem Jahre ward die Katholische Religion aus Milhau in Rouergue, und aus Sainte Foi in Agenois verbannet; und jene, die sich weigerten in die Predigt zu gehen, wurden erwürget. Einige Zeit danach ward die Geistlichkeit zu Nimes in eine Pfütze, die man noch heute zu Tage zeigt; und ein Theil der Katholischen in eine andre, die man noch Lou Poutz de Malemort benamset, geworfen. Zu eben der Zeit verbreitete sich die calvinische Lehre durch dieselben Mittel in mehr andern Orten. Das waren die Funken, aus denen das Feuer der einheimischen Kriege ausbrach. Wir wollen sehen, wie selbiges um sich gegriffen, und durch das ganze Königreich gewüthet habe.

Als

Als den Hugonotten ihr Vorhaben zu Amboise mißlungen war: vermehneten sie, in der Aufrubr von Bassi, wo sie die mehrste Schuld hatten, eine schöne Ursache, zu den Waffen zu greifen, gefunden zu haben. Von selbigem Augenblicke an, war ganz Frankreich in Verwirrung. Sie eroberten und verhergeten die Hälfte der besten Städte des Königreiches. Alles Silberwerk der Kirchen, und der geheiligten Gefäße hoben sie auf, und schlugen Münzen daraus, den König und die Religion zu bekriegen. Aus den Kirchen der kleinen Stadt Saumur allein bekamen sie fünfhundert Mark Silbers, und mehrere Marken Goldes; und legten die Waffen nicht eher nieder, bis sie König Karl den IX gezwungen hatten, ihnen die freye Ausübung ihrer Religion zu gestatten. (f).

Vier Jahre hernach wageten sie es, den König zu Meaux aufzuheben. Rochelle ward ihr festes Bollwerk; der König war nicht mehr Meister darin; die Katholischen wurden daraus vertrieben, oder vertilget. Sie bothen dem Könige an, die Waffen niederzu-

---

(f) Soulier Hist, du Calv. L. III. 1562. 1567.

zulegen, wenn der König sie zuerst niederslegen wollte. Dieser trotzige Vortrag ward verworfen. Man setzte den Krieg fort, der endlich, der Siege von Moncontur und Jarnac ungeachtet, durch einen Frieden ein Ende nahm, der den Hugonotten neue Vortheile brachte, und den französischen Saaten neue Unglücke zubereitete.

Karl der IX, ein rachgieriger und gewaltthätiger Fürst, gab durch das bartholomäische Blutbad Gelegenheit zu einem neuen Kriege; und starb bald danach. Während diesem Kriege machten die Hugonotten den Entwurf, nach dem Muster der vereinigten Niederlande, eine Republik in Frankreich zu stiften. Sie bearbeiteten sich sogleich, durch die bekannte Bündniß zu Anduze vom Jahre 1574, den Grund dazu zu legen. Sie erklärten dadurch, daß sie den Schluß gefasset, 1tens alle Mittel, die Gott ihnen gegeben hätte, zur Erhaltung ihrer Vereinigung und ihres Bundes anzuwenden. 2tens selbst jene Protestanten, die den Verheisungen der Vereinigung nicht treulich nachkommen würden, als Abtrinnige, und Glaubensläugner zu verfolgen. 3tens die königlichen Gelder zu den Unkosten ihrer Kriegesrüstungen,

en, Befahrungen, des Geschüzes u. d. gl. zu verwenden. 4tens auf die Katholischen, die sich ihren Unternehmungen widersehen wollten, loszugehen. Die Versammlung zu Milhau hatte schon die übrigen königliche Rechte benennet, wovon diese zu Anduze nichts ausdrücklich meldet. Endlich ward in der Versammlung zu Montauban die Errichtung eines Freystaates nach Art des niederländischen, d. i. des holländischen, vorgestellt. Der Herr von Sully bezeuget (g), Heinrich der IV habe viel Mühe gehabt, dies Vorhaben zu hindern (h).

König Heinrich der III gab Frankreich zu seinen äusersten Unglücksfällen den letzten Druck: weil er weder die Hugonotten einzuhalten, noch die Katholischen zu ermuntern wußte. Und das machte den Anfang zu jenem bekannten Bunde, welcher Heinrich dem IV die Besteigung des Thrones beynah unmöglich gemacht hätte. Wenig Geschichtschreiber haben bemerkt, daß diese Bündniß nur eine Nachahmung der hugonottischen Bündnisse gewesen, welche anfangs

---

(g) Mem. de Sully. (h) V. Soulier Hist. de Calv.

fänglich keinen andern Zweck hatte, als zur Erhaltung der alten Religion jenes zu thun, was die Hugonotten thaten, dieselbe umzuwerfen. Also müssen jene Frevelthaten, deren sich diese Bündniß hernach schuldig gemacht, und jene Verwirrungen, die sie im Staate angerichtet, wirklich den Hugonotten zur Last geleyet werden. Da haben wir die richtigste Abschilderung der Ursachen, der Fortsetzungen, und der beständigen Dauer der Religionskriege, die das französische Reich mehr als dreysig Jahre lang verwüstet haben. Wir haben uns zur Mittheilung derselben verpflichtet zu seyn geglaubet, weil man sie bey Voltairen vergebens suchet. Wir haben nur noch einige Anmerkungen über zween oder drey von unserm treuen Geschichtschreiber erzählte Umstände dieser unglücklichen Zeiten zu machen.

Da von der Ermordung des berühmten Herzogs Franz von Guise durch den Poltrot, die Rede ist: so saget er, dies sey der erste Todschlag gewesen, zu welchem die Schwärmerey Anlaß gegeben habe. Dieses thut er zweifelsfrey darum, damit der Gräuel der Frevelthaten, die die Hugonotten begangen haben, nicht so häßlich scheine.  
Allein

Allein weiß man nicht, daß der Präsident Minard, und Julian Fremie durch eben diesen Geist der Schmärmerey schon waren entleibet worden? Weiß man nicht, daß Annas von Bourg, da er diesem Präsidenten drohete, schon deutlich genug zu erkennen gegeben habe, von was für welchem Geiste die Hugonotten beselet wären? Weiß man die Mordthaten nicht, die sie zu Milhau, zu Sainte Foi, und an vielen andern Orten schon begangen hatten?

Coligni, sagt er hierauf mit einem nachdrücklichen Tone, trug allein die Last des Krieges, indem er Mangel an Gelde, doch nicht an Kriegesvolke hatte; indem er die Kunst erfand, Hülfsvölker aus Deutschlande zu erhalten, ohne daß er Mittel hatte, sie zu besolden. Coligni war ein großer Mann, das gesteht die ganze Welt. Aber an diesem herrlichen Lobspruche, den Voltaire hier von ihm machet, fehlet nichts, als die Wahrheit. Die Hugonotten raubeten die Schätze der Kirchen, plünderten die Provinzen, bemächtigten sich der königlichen Einkünfte und Gelder. Folglich ist es ungereimt, die Geschicklichkeit dieses Seeobersten

zu rühmen, als habe er ohne einziges Mittel alles besorget. Seine Geschicklichkeit bestand in der Gewaltsamkeit, in der Ungerechtigkeit, und in der Schärfe seiner Erpressungen.

„ Zu dem schreckbaren Bartholomäus-  
 „ tage hat man sich zwey Jahre lang mit  
 „ gutem Bedachte gerüstet. Und mitten im  
 „ Frieden hat man ungefähr sechszigtausend  
 „ Hugonotten erwürget. „ So redet Vol-  
 taire. Und la Popeliniere, ein pro-  
 testantischer Geschichtschreiber, redet ganz  
 anders. Er versichert uns, die Protestanten  
 hätten zwar diesen Ruf ausbreiten wollen:  
 aber sie hätten das, so sie sageten, nicht mit  
 der geringsten Probe bekräftigen können.  
 Ein Jähzorn Karl des IX, war die Ursache  
 dieses Blutbades, und nicht ein wohlbe-  
 dachtes und überlegtes Vorhaben. Die Zahl  
 der Erwürgeten sehet Mezerai (i) nur auf  
 fünf und zwanzigtausend. Voltaire würde  
 seine Nation nicht so verunehret haben, wenn  
 er bey der Wahrheit geblieben wäre.

Die Mühe, die er sich giebt, merckliche  
 Umstände zu entdecken und zu erzählen,  
 macht,

---

(i) Mezerai Charles IX.

machtet, daß er alles, was er stichelnd und seinem Krame dienlich findet, annimmt, wenn es gleich keinen Grund, ja keinen Schein der Wahrheit hat. Er saget, Heinrich der III, als er sich in eine kleine Stadt, Namens Livron (es ist nur ein Dorf, oder kleiner Flecken im Delphinat) habe begeben wollen, habe gemerket, daß seine Entschliesung nicht die bästa gewesen sey; und daß man ihm von der Höhe der Mauern zugerufen: Kommet nur, ihr Mörder! ihr werdet uns nicht, wie den Seeobersten, schlafend finden.

Ich habe mir Mühe gegeben, die Wahrheit dieses Umstandes irgendwo ausfindig zu machen; aber vergebens. Doch habe ich einen andern von größerer Wichtigkeit entdeckt. Es ist die Antwort, die Montbrun gab, als dieser kleine Ort aufgefodert ward. Zwey Dinge machen die Menschen gleich, antwortete er mit Troßigkeit dem Könige selbst, das Spiel, und die Waffen. Solchen Ton führten die Hugonotten, die Voltaire so hoch rühmet, wann sie mit ihrem regierenden Herrn sprachen (k).

D d

Sch

---

(k) Soulier Hist. du Calv. L. 4.

Ich will von demjenigen, so die Regierung Heinrich des III angeht, nur noch ein Paar Worte sagen: das Eine von dem Befehle, den dieser Fürst dem Sanci aufgetragen, in der Schweiz Soldaten zu werben; das Andre davon, daß eben dieser Fürst dem Herzoge von Guise in Paris einzufehren untersagete. Der Herr von Voltaire, dieser in historischen Beyträgen so glückliche Herr, hätte die Anmerkung, die den Herrn von Sanci betrifft, nicht auslassen sollen. Dieser Rath erhielt vom Könige Befehl, sich in die Schweiz zu begeben, eine Soldatenwerbung allda zu veranstalten. Sanci gehorchet mit allem Eifer; begiebt sich nach der Schweiz, und betreibt sein Geschäft glücklich, weil er seine Güter dem Dienste seines Fürsten aufopferte. Als er mit den angeworbenen Soldaten in Burgunde ankam: stellte sich ihm der Herr de la Guiche, der dieselben anführen sollte, mit seinem Auftrage dar. Allein dieser, ohne sich um den Auftrag und Befehl des Königes zu bekümmern, antwortete ihm trotzig: Mein Herr, behaltet euer Papier, ich will meine Leute behalten. Die Gedanken, die man über diese Antwort fassen muß, zeigen sich von selbst. Was die

die Untersagung Heinrich des III betrifft, die er dem Herzoge von Guise gethan hat; so saget Voltaire, der König habe ihm mit der Post zuschreiben müssen, weil er kein Geld, einen Silbothen zu zahlen, gehabt habe. Diese Anmerkung schmecket stark nach einem niederträchtigen Bürger, und übel unterrichteten Menschen. Der Herr von Thou saget, der König habe an den Herzog von Guise zweymal den Herrn von Pompone, und hernach einen andern Hofherrn abgefertiget, ihn von der Reise nach Paris abzurunden. Dieser große Geschichtschreiber würde sich geschämet haben, die Reden des schlechten Pöbels zusammen zu stoppeln, und seine Geschichte damit zu verunehren. Der Herr von Voltaire hätte die Klugheit des Herrn von Thou nachahmen, und gleiche Bescheidenheit zeigen sollen.

---

## XL Hauptstück.

Von der Bekehrung Heinrich des IV.

Es scheint, die Bekehrung Heinrich des IV müßte ein Punkt seyn, der dem Herrn von